

Maulwurfsmenschen

Autor(en): **Heimburg, J. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

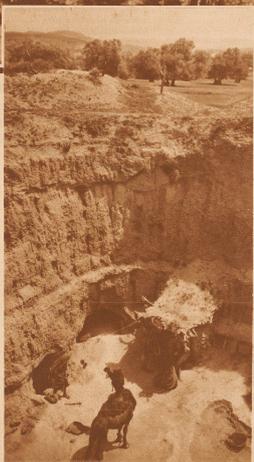
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von weitem sieht die Stadt der Maulwurfmenschen wie ein ver-wildertes Feld von Granatäpfeln aus.



Vom Kraterrand aus kann man selber die Leben der ganzen Harem beobachten.

Genau wie das Tier, so hat sich auch das primitive Mensch seit Urzeiten daran gewöhnt, seine Zufluchtsstätten der Umgebung anzupassen und aus dem Material herzustellen, welches ihm gerade zur Verfügung steht. In waldreichen Gegenden herrscht das Blockhaus, in waldarmen der Strohbau, und die Bewohner der Wüste, welchen weder Holz noch Stein zur Verfügung steht, haben es gelernt, aus Sand, welchen man mit dem mühsam beschafften Lehm oder Ton eines fernen Fließbettes mischt, kunstvolle Gewölbe über ihre Häupter zu ziehen.

In Südnassien gibt es ein Bergland, in welchem die Menschen gar kein Material brauchen. Indem sie überhaupt unter der Erde leben. Das Volk der Matmata ist ein Teil jener kriegerischen Berberstämme Nordafrikas, bei denen es den Franzosen bis heute noch gelungen ist, sie zum Militärdienst heranzuziehen. Ihre Urväter gruben sich hier vor undenklichen Zeiten wie Maulwürfe ihre Wohnungen in den Boden, begünstigt durch die Festigkeit des Erdreichs, und ich habe nicht erkennen können, daß die Generationen ihrer Nachkommen diese seltsame Bauweise auch nur in geringsten modernisiert haben. Wenn man über das hügelige Land hinsieht, in dessen Mitte ein Dorf liegen soll, erblickt man in mitten einiger spärlicher Palmen und Olivenbäume weiter nichts als ein zerwühltes Feld von zahllosen «Granatäpfeln». Den Grundstock jedes Matmatahauses bildet ein solcher Trichter, den man etwa 10 Meter tief in den Boden schachtet. Dies ist der Hof. Er ist mit der Außenwelt durch einen Tunnel verbunden, den man von seitwärts schräg in den Boden sticht, so daß er den Grund des Trichters erreicht. Er bildet den einzigen Zugang zum Hause, wolle man nicht von oben in den Krater hinein-



Querschnitt durch ein Matmatahaus.



MAULWURF'S MENSCHEN

VON DR. J. VON HERMELING



Die Kinder tragen meist eine ganze Reihe von Talmant-Gegenständen, vor allem die Hand gegen den bösen Blick.



Bei den Matmata beschäftigen sich nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer mit Handarbeiten.



Einer der bombensicheren Unterstände, in denen die Matmata wohnen. In der Mitte das kunstvolle Ehebett.

springen. Rings um diesen Hof, in welchem man von oben das ganze Leben der Familie beobachten kann, selbst den äußerst streng gehüteten Harem, haben sich die Bewohner nach allen Richtungen Zimmer in das Erdreich gegraben. Viele Meter gewachsenen Bodens über sich gestelzt jeder Raum einem bombensicheren Unterstand, aus welchem weitere Gänge manchmal die Räume unter sich verbinden, oft auch zu andern «Hausern» hinüberführen. Ein Straßensystem unter der Erde. Kein modernes Gebäude, welches über die Erde hinausragt, stört den Eindruck dieser Stadt, die menschenliche Maulwürfe sich gegraben haben. Selbst das moderne Postbureau ist in solchem Maulwusch untergebracht, in die kleinen Kaufläden muß man bis tief unter die Erde hinabsteigen, und die Moschee gleicht einer Grube. Anstatt vom Gipfel der schlanken Moschee ruft hier der Muezzin von Hande eines Kraters zum Gebet. Zu tiefst aber steigt man bei flackerndem Schein eines Kienplans in einen Raum, in welchem in ewigen Dunkel von früh bis spät das Häuskel aus-

kleinen Bauern im Kreise geht, um mit Oelpressen aus grauer Verzett Olivenöl zu gewinnen. Außer dem Ertrag von ein bis zwei Dattelpalmen und dem spärlichen Korn, welches man einigen Quadratkilometern zusammengesetzten Bodens abträgt, ist die Oelgewinnung die einzige Ernährungsquelle der befristeten Matmatafamilie. Etwa 700 solcher Trichter zählt der Ort Matmata allein, vor denen allabendlich die Bewohner am Rand der großen Erdkrater hocken, um an der Erdoberfläche den kühleren Abendwind zu genießen. Wie Tiere sind sie, welche sich erst in der Stille des Abends vor ihren Bau getrieben. Hier und da steigt kerngerade der Rauch aus den Erdlöchern in den stillen Abend auf. Man glaubt in eine vulkanische Gegend geraten zu sein, aber es ist nur der Qualm aus den Herdfurten und aus den Essen der Backstein dieser unterirdischen Stadt.



Matmatafrauen mit einem großen Oelfass aus Ton, in welchem die Produkte der Oelbäume gesammelt und dann zur Larynwäsche zum Verkauf in die nächst Markstadt gebracht werden.